DIE ABSURDISTAN-CHRONIKEN · BAND 9

Leyla und das Bild, das niemals gerade hing!

Das Gebäude gegen die Symmetrie



Basierend auf einer wahren fiktiven Begebenheit.

BAND 9 · EIN ABENTEUER AUS ABSURDISTAN

Leyla und das Bild, das niemals gerade hing!

DAS GEBÄUDE GEGEN DIE SYMMETRIE

Für alle Wege, die angeblich gleich da sind.

Eine Geschichte aus Goldhain und den angrenzenden Möglichkeiten.

Basierend auf einer wahren fiktiven Begebenheit.

Prolog – Zwei Millimeter



Leyla wollte ein Bild aufhängen.

Es war ein ruhiger botanischer Druck in einem schmalen Holzrahmen: ein Zweig, drei Blüten, zwei sorgfältig gezeichnete Blätter. Nichts daran verlangte nach einem Abenteuer.

Die freie Wand im Wohnzimmer war breit genug. Ein einzelner Nagel steckte bereits darin. Leyla nahm den Rahmen, hing ihn auf und trat drei Schritte zurück.

Das Bild hing schief.

Nicht auffällig. Zwei Millimeter vielleicht. Ein Fehler, den andere Menschen als „passt schon“ bezeichnet hätten und den Leyla deshalb besonders ernst nahm.

Sie richtete den Rahmen nach links. Trat zurück. Nun hing er nach rechts.

Sie nahm eine kleine Wasserwaage aus ihrem Architekturset und legte sie auf den Rahmen. Die Blase stand exakt in der Mitte.

Das Bild sah schief aus.

Leyla prüfte die Wasserwaage auf dem Tisch. Gerade. Auf dem Fensterbrett. Fast gerade. Auf dem Boden.

Die Blase wanderte bis an den Rand.

Leyla sah auf die Dielen. Dann auf die Wand. Dann auf den Türrahmen, der sich plötzlich mit der Unschuld eines ertappten Verdächtigen zurückzulehnen schien.

Sie legte beide Hände an den Rahmen.

„Gut“, sagte sie. „Dann machen wir es gründlich.“

Das Gebäude antwortete mit einem leisen Knacken.

I. Die erste Messung

Leyla begann mit dem Nagel.

Er saß zwölf Zentimeter rechts von der Wandmitte. Das war kein Problem; die freie Fläche neben dem Regal war ebenfalls asymmetrisch. Doch der Nagel zeigte leicht nach oben, während der Putz um ihn herum nach unten verlief.

Sie zog ihn heraus, maß neu und setzte einen zweiten. Der Rahmen hing daran exakt waagerecht.

Er sah noch schiefer aus.

Leyla markierte die Ecken mit Bleistift. Die obere Linie war gerade. Die Decke darüber fiel nach rechts um fast einen Zentimeter ab. Die Fußleiste stieg in dieselbe Richtung um sechs Millimeter an. Dazwischen hing das Bild korrekt und wirkte dadurch wie das einzige unvernünftige Objekt im Raum.

Mira kam herein, betrachtete es und neigte den Kopf.

„Schief“, sagte sie.

„Mathematisch gerade.“

Mira neigte den Kopf zur anderen Seite. „Dann ist der Raum schief.“

„Das ist keine technische Kategorie.“

„Vielleicht sollte es eine sein.“

Leyla schrieb die Messwerte in ihr Notizbuch. Das Bild blieb an der Wand und beobachtete sie mit drei ruhigen Blüten.

Mira ging zum Fenster und sah von dort zurück. „Jetzt ist es gerade.“

Leyla stellte sich neben sie. Tatsächlich. Vom Fenster aus verschwand die Abweichung. Zwei Schritte zur Mitte des Raums, und sie kehrte zurück.

Sie markierte beide Standpunkte mit kleinen Papierstücken auf dem Boden. Auf dem einen stand gerade, auf dem anderen schief. Dazwischen gab es eine Zone, in der das Bild sich sichtbar entschied.

„Vielleicht braucht es ein Schild, wo man stehen soll“, sagte Mira.

Leyla schrieb den Vorschlag nicht auf. Sie dachte jedoch länger darüber nach, als sie später zugeben wollte.

II. Der Türrahmen

◇



Der Türrahmen war die deutlichste senkrechte Linie im Raum. Daher prüfte Leyla ihn als Nächstes.

Sie hielt ein Lot daneben. Die Schnur hing gerade. Der Rahmen nicht.

Oben betrug die Abweichung vier Millimeter, unten neun. Die linke Seite neigte sich nach innen, die rechte nach außen. Die Tür selbst schloss trotzdem vollkommen, allerdings nur, weil ihr unterer Rand in einer sanften Kurve geschnitten war.

Leyla hatte diese Kurve jahrelang für Abnutzung gehalten. Nun erkannte sie darin eine bauliche Verhandlung.

Lena kam mit Kaffee vorbei. „Was misst du?“

„Den Widerstand des Hauses gegen die Geometrie.“

Lena stellte die Tasse ab und nahm die Wasserwaage. Sie prüfte den Rahmen, die Wand, die Decke und schließlich den Tisch.

„Nichts stimmt überein.“

„Danke.“

„Das war keine Bewertung.“

„Trotzdem danke.“

Sie hängten das Bild parallel zum Türrahmen. Es sah in der Nähe der Tür gerade aus, aber vom Sofa aus schief. Parallel zur Decke wirkte es am Fenster korrekt und am Regal betrunken.

Der Raum besaß offenbar mehrere Wahrheiten, die nicht miteinander sprachen.

Lena holte einen Winkelmesser. Die Abweichungen wurden dadurch nicht kleiner, aber genauer. Der Türrahmen lehnte um 1,8 Grad, die Fußleiste um 0,9 und die Decke um einen Wert, der sich je nach Messpunkt änderte.

„Wenn wir alle Linien mitteln“, sagte Lena, „bekommen wir eine optische Hauptachse.“

Sie berechneten sie. Das Ergebnis verlief schräg durch die Wand, schnitt den Rahmen an einer Ecke und endete im Regal.

„Sie ist nicht hilfreich“, sagte Leyla.

„Aber korrekt.“

„Das ist heute offenbar nicht dasselbe.“

III. Der wandernde Rahmen

Am Nachmittag hing das Bild an fünf verschiedenen Stellen.

Über dem Sofa wirkte es zu hoch. Neben dem Regal zu niedrig. Zwischen den Fenstern war es gerade, bis die Vorhänge geöffnet wurden. Über der Kommode stimmte der Abstand links, während rechts plötzlich mehr Wand vorhanden war.

Leyla maß jedes Mal. Sie fotografierte, zeichnete Hilfslinien und klebte kleine Markierungen an die Wand. Bald sah das Wohnzimmer aus wie eine Ausgrabungsstätte für eine sehr flache Ruine.

Roxy trat ein, blieb in der Tür stehen und sah die vielen Bleistiftkreuze.

„Renovierst du?“

„Ich hänge ein Bild auf.“

Roxy betrachtete das Bild, das gerade auf dem Boden stand. „Mutiges Projekt.“

Sie hielt es probeweise an die Wand. Ohne zu messen, drehte sie es leicht nach links. „So.“

Es sah gerade aus.

Leyla legte die Wasserwaage darauf. Die Blase klebte fast am Rand.

„Das kann nicht die Lösung sein.“

Roxy zuckte mit den Schultern. „Es weiß nicht, dass es falsch ist.“

Leyla nahm den Rahmen zurück. Sie war noch nicht bereit, Messgeräte durch Selbstvertrauen zu ersetzen.

IV. Die Bestandsaufnahme

Am nächsten Morgen fertigte Leyla einen Plan des Zimmers an.

Sie maß jede Wand, jeden Winkel, jede Fensteröffnung. Der Raum war kein Rechteck. Er war auch kein ordentliches Trapez. Die Nordwand war fünf Zentimeter länger als die Südwand, obwohl beide auf dem Bauplan gleich sein sollten. Eine Ecke maß neunundachtzig Grad, die gegenüberliegende zweiundneunzig. Der fehlende Grad war nirgends auffindbar.



Lin brachte einen Lasermesser. Der rote Punkt wanderte über den Putz und lieferte bei jeder Messung einen anderen Wert.

„Bewegt sich die Wand?“ fragte Lin begeistert.

„Nein.“

Der Wert änderte sich um drei Millimeter.

Leyla sah zur Wand. „Vermutlich nein.“

Sie bauten aus Karton ein Modell des Raums. Im Maßstab waren die Abweichungen kaum sichtbar, aber das Modell stand nur stabil, wenn man unter

eine Ecke ein gefaltetes Papier schob.

Lin setzte eine winzige Version des Bildes hinein. Im Modell hing es gerade.

Im echten Raum sah das Original weiterhin schief aus.

„Vielleicht ist das Modell zu ehrlich“, sagte Lin.

Leyla betrachtete beide Räume. Zum ersten Mal nahm sie den Konflikt persönlich.

V. Der historische Grund

Das Haus war älter als die meisten geraden Linien in Goldhain.

Im Stadtarchiv fand Leyla die ursprünglichen Pläne. Das Gebäude war vor hundertachtundzwanzig Jahren als schmales Wohnhaus errichtet, später erweitert, geteilt und wieder zusammengefügt worden. Das heutige Wohnzimmer bestand aus Teilen zweier ehemaliger Räume und einem Stück Flur.

Auf einem Plan von 1934 verlief genau durch die Bildwand eine Treppe.

Auf einem noch älteren Plan befand sich dort ein Außenfenster. Später war es zugemauert, die Treppe davor gesetzt und schließlich beides in die heutige Wand verwandelt worden. Drei Baustufen lagen übereinander wie durchscheinende Erinnerungen.

Der Archivar brachte ein vergilbtes Foto. Darauf stand eine Familie vor der alten Treppe. An der Wand hing ein kleines Landschaftsbild – ebenfalls schief, allerdings in die entgegengesetzte Richtung.

Leyla hielt das Foto neben ihren aktuellen Plan. „Sie hatten dasselbe Problem.“

„Oder dieselbe Lösung“, sagte Mira.

Auf der Rückseite des Fotos stand nur ein Datum. Keine Beschwerde, keine Korrektur, kein Vermerk über den Winkel.

„Da war eine Treppe?“ fragte Mira.

„Im Inneren der Wand.“

Ein Umbau hatte sie entfernt, aber ihre Neigung im Mauerwerk hinterlassen. Die Deckenbalken folgten noch immer dem alten Lauf. Der Boden war an dieser Stelle angehoben worden. Die Wand stand nicht schief, weil jemand schlecht gebaut hatte. Sie erinnerte sich nur an eine andere Aufgabe.

Leyla legte Transparentpapier über die Pläne. Linien aus verschiedenen Jahrzehnten kreuzten sich. Jede war zu ihrer Zeit richtig gewesen.

Der Archivar sah über ihre Schulter. „Suchen Sie etwas Bestimmtes?“

„Eine Gerade.“

Er lachte. „Dann sind Sie im falschen Haus.“

Leyla nahm Kopien der Pläne mit.

VI. Der Gegenangriff

Mit historischem Wissen kehrte Leyla zur Wand zurück.

Sie zog eine neue Bezugslinie: nicht Decke, Boden oder Tür, sondern die gedachte Mittelachse des heutigen Raums. Das Bild hing daran sauber. Vom Eingang aus sah es gut aus. Vom Sofa aus neigte es sich erneut.

Sie verschob das Sofa um acht Zentimeter.

Nun sah das Bild gerade aus, aber der Teppich lag schief. Sie verschob den Teppich. Die Kommode wirkte falsch. Sie rückte die Kommode. Das Regal verlor seine Beziehung zum Fenster.

Innerhalb einer Stunde war das gesamte Wohnzimmer in Bewegung.

Der Sessel stand plötzlich vor der Tür, der Beistelltisch blockierte das Fenster, und der Teppich lag diagonal, weil dies als einziger Winkel sowohl zur Kommode als auch zum Rahmen passte. Lin stolperte beim Eintreten über eine eingerollte Ecke und erklärte die Anordnung für „dynamisch“.

Leyla fotografierte jede Variante. Auf den Bildern sah alles noch schiefer aus, weil die Kamera automatisch versuchte, senkrechte Linien zu korrigieren. Das Telefon erkannte das Zimmer als Architekturaufnahme und bot eine Perspektivkorrektur an. Nach der Korrektur war die Wand gerade, aber das Sofa trapezförmig.

Leyla machte die Änderung rückgängig. Manche Probleme wurden nicht besser, wenn eine Software Selbstvertrauen bekam.

Mina erschien unter einer Decke und blieb dort stehen, wo früher das Sofa gewesen war.

„Warum ist mein Platz weg?“

„Weil das Bild gerade sein muss.“

Mina betrachtete den Raum. „Das Bild hat keinen Platz. Ich schon.“

Sie drückte den roten Sofaknopf. Ein neues Sofa erschien exakt an der alten Stelle und schob die verschobene Kommode zwanzig Zentimeter nach rechts.

Leyla sah auf ihre Messungen.

Die neue Position der Kommode ließ das Bild plötzlich gerader wirken.

„Das war Absicht“, sagte Mina und setzte sich.

Niemand glaubte ihr. Niemand widersprach.

VII. Die Versammlung der Linien

Am Abend kamen alle, um eine Meinung abzugeben.

Lena bevorzugte die mathematische Waagerechte. Mira wählte die Deckenlinie, weil sie den Raum ruhiger machte. Roxy wollte die Version, die „selbstbewusst“ aussah. Lin schlug eine motorisierte Aufhängung vor, die das Bild je nach Blickwinkel drehte.

„Nein“, sagte Leyla.

„Ich habe noch nichts gebaut.“

„Deshalb sage ich es jetzt.“

Nika fotografierte die Wand und legte ein digitales Raster darüber. Das Raster bewies, dass nicht nur das Bild, sondern auch das Fenster, die Tür und zwei Regalböden abwichen. Die einzige gerade Linie im Raum war die Unterkante des Fotos.

Mina lag auf dem Sofa. „Vom hier aus ist es rechts zu tief.“

Alle drehten das Bild.

„Jetzt links.“

Sie drehten zurück.

„Jetzt wieder rechts.“

Leyla verschränkte die Arme. „Du bewegst den Kopf.“

„Das Gebäude bewegt meine Perspektive.“

Damit war die Diskussion offiziell in Absurdistan angekommen.

Jen schlug eine Abstimmung vor. Jede Person erhielt einen Klebezettel und sollte die beste Position markieren. Nach fünf Minuten klebten neun Zettel an der Wand. Zwei lagen exakt übereinander, drei bildeten eine diagonale Linie, einer befand sich versehentlich auf dem Rahmen und Minas klebte am Sofa.

„Das ist keine Position“, sagte Leyla.

„Das ist der Blickpunkt“, sagte Mina.

Nika berechnete den Durchschnitt der Markierungen. Er lag mitten im Bildmotiv, genau auf einer der gezeichneten Blüten. Dort konnte kein Nagel sitzen, ohne den Rahmen zu beschädigen.

Die Demokratie hatte ebenfalls keine brauchbare Gerade gefunden.

VIII. Die Nachtmessung

Leyla wartete, bis das Haus still war.

Ohne Stimmen, Schritte und wandernde Sofas wollte sie eine letzte Messung durchführen. Sie spannte Schnüre durch den Raum, stellte das Lot auf und markierte die Schatten der Fensterrahmen.

Um Mitternacht änderte sich das Bild.

Nicht wirklich. Das Holz arbeitete mit der sinkenden Temperatur. Eine Diele knarrte, der Rahmen rutschte am Nagel einen Millimeter, und die Blase der Wasserwaage wanderte sichtbar nach links.

Leyla setzte sich auf den Boden.

Das Haus war nicht nur schief. Es war beweglich. Nicht genug, um gefährlich zu sein, nur genug, um jede endgültige Lösung persönlich zu nehmen.

Sie hörte Rohre, Balken und den Wind am Fenster. Das Gebäude bestand nicht aus starren Linien, sondern aus Materialien, die sich ausdehnten, setzten und wieder zurückkehrten.

Der botanische Zweig im Bild hing weiterhin ruhig zwischen seinen Rahmenleisten.

Leyla nahm die Wasserwaage herunter.

Zum ersten Mal fragte sie nicht: Was ist gerade?

Sie fragte: Was gehört hierher?

Sie löschte das Licht und schaltete nur die kleine Lampe am Sessel ein. Der Schatten des Rahmens fiel schräg an die Wand, aber die Zeichnung darin wurde warm und ruhig. Bei Tageslicht hatte Leyla Linien

verglichen. Im Abendlicht sah sie den Raum als Ganzes.

Der Rahmen war nicht allein. Er stand in Beziehung zum Sessel, zur Lampe, zum Regal und zu den Menschen, die durch die Tür kamen. Eine mathematisch richtige Position konnte diese Beziehungen stören. Eine leicht falsche konnte sie ordnen.

Leyla zeichnete keinen neuen Messwert. Sie zeichnete den Raum aus dem Sessel heraus – mit allen Schrägen, genau so, wie er war.

IX. Der Blickpunkt

Am Morgen setzte Leyla sich auf jeden Platz im Zimmer.

Vom Sofa aus wirkte der Rahmen anders als vom Esstisch. Vom Eingang sah man ihn zusammen mit der Tür. Vom Sessel zusammen mit dem Fenster. Es gab keine Position, die für alle Blickwinkel stimmte.

Also wählte sie den wichtigsten.

Nicht die Mitte des Raums, nicht den Bauplan und nicht den Standpunkt eines Messgeräts. Den Sessel am Fenster, in dem sie abends zeichnete. Von dort aus sah sie das Bild am häufigsten.

Sie hängte den Rahmen so, dass er sich in die Linien des Raums einfügte. Die Oberkante folgte weder Decke noch Boden ganz. Sie lag dazwischen, um drei Grad geneigt und um einen Zentimeter aus der mathematischen Mitte verschoben.

Leyla trat zum Sessel zurück.

Das Bild sah gerade aus.

Sie legte die Wasserwaage darauf. Die Blase stand deutlich neben der Mitte.

Leyla nahm die Wasserwaage weg.

Die Blase durfte anderer Meinung sein.

X. Der Beweis

Lena kam am Nachmittag und blieb vor der Wand stehen.

„Es ist schief“, sagte sie.

„Ja.“

Lena wartete auf eine Erklärung.

Leyla führte sie zum Sessel. „Setz dich.“

Lena setzte sich. Vom Blickpunkt aus verband sich der Rahmen mit der alten Deckenlinie, der Tür und dem Licht des Fensters. Nichts war waagerecht, aber alles wirkte ruhig.

„Ah“, sagte Lena.

Das war der einzige Beweis, den Leyla brauchte.

Trotzdem bat Lena um die Wasserwaage. Sie legte sie auf den Rahmen, sah die Blase am Rand und dann wieder auf das Bild.

„Interessant“, sagte sie.

„Du darfst auch sagen, dass es passt.“

Lena setzte sich noch einmal, diesmal ein wenig tiefer. „Es passt.“

Leyla notierte den Satz nicht. Einige Bestätigungen verloren an Wert, wenn man sie protokollierte.

Roxy kam später, sah das Bild und erklärte es für selbstbewusst. Mira fand, es gehöre jetzt zur Wand. Lin fragte noch einmal nach dem Motor und wurde zum Tee geschickt.

Mina betrachtete es vom Sofa. „Links einen Hauch höher.“

Leyla sah sie an.

Mina lächelte in ihre Tasse. „Nur ein Test.“

Das Bild blieb.

XI. Die Rückkehr der Blase

Drei Tage lang rührte niemand den Rahmen an.

Am vierten Morgen sah Leyla, dass er nach rechts gerutscht war. Nur einen Millimeter. Genug, dass die alte Unruhe zurückkehrte.

Sie hob die Hand, um ihn zu korrigieren, und hielt inne.

Das Haus hatte über Nacht gearbeitet. Die Temperatur war gefallen, der Nagel hatte sich gesetzt, der Rahmen war seiner Schwerkraft gefolgt. Vielleicht gehörte auch diese Bewegung zur Lösung.

Leyla setzte sich in den Sessel. Von dort sah das Bild weiterhin richtig aus.

Sie ließ die Hand sinken.

Am Abend rückte es wieder zurück. Nicht vollständig, aber fast. Das Gebäude atmete in Millimetern.

Leyla zeichnete den Vorgang in ihr Notizbuch: Datum, Temperatur, Abweichung. Nach einer Woche entstand eine kleine Wellenlinie.

Sie rahmte die Wellenlinie nicht ein.

Noch nicht.

XII. Eine neue Regel

Leyla änderte ihre Werkstattregel.

Früher hatte sie gesagt: Erst messen, dann bauen. Nun ergänzte sie: Und danach ansehen.

Messungen blieben wichtig. Ohne sie hätte sie die alte Treppe, den wandernden Rahmen und die vielen Wahrheiten des Zimmers nie verstanden. Aber ein Messwert konnte nicht entscheiden, wie ein Raum sich anfühlte.

Sie entfernte die Bleistiftmarkierungen von der Wand. Einige ließen sich nicht vollständig wegradieren. Kleine Kreuze blieben im Putz, Zeugnisse von Positionen, die korrekt gewesen waren und trotzdem nicht gepasst hatten.

Das Kartonmodell stellte sie ins Regal. Es war weiterhin perfekt rechtwinklig und wackelte weiterhin, wenn man das gefaltete Papier entfernte.

Auf dessen winziger Wand hing das winzige Bild mathematisch gerade.

Im echten Zimmer hing das große Bild drei Grad schief.

Beide waren richtig.

Lin baute aus zwei Holzleisten eine kleine verstellbare Halterung für das Modell. Sie konnte den Miniaturrahmen um wenige Grad drehen.

Gemeinsam stellten sie ihn so ein, wie das große Bild im echten Raum hing.

Nun sah das Modell nicht mehr vollkommen aus. Dafür sah es plötzlich wie das Wohnzimmer aus.

„Das ist Charakter“, sagte Lin.

Leyla betrachtete die winzige Schieflage. „Eine bemerkenswerte Charakterentwicklung.“

Sie klebte die Halterung fest, bevor Lin einen Motor ergänzen konnte.

Finale – Genau so

Am Sonntag saß Leyla mit Tee im Sessel.

Die Sonne fiel durch das Fenster. Das alte Haus knackte, die Dielen senkten sich zur Tür, und der Rahmen hing dort, wo keine Berechnung ihn ursprünglich vorgesehen hatte.

Eine Besucherin trat ein, betrachtete das Bild und neigte den Kopf.

„Hängt das ein bisschen schief?“

Leyla nahm einen Schluck Tee. „Ja.“

„Soll ich es richten?“

„Nein.“

Die Besucherin setzte sich auf das Sofa. Von dort aus sah das Bild anders aus. Sie neigte den Kopf noch einmal und lächelte.

„Es passt aber.“

„Genau.“

Sie tranken den Tee aus, während das Abendlicht langsam über die Wand wanderte. Für einige Minuten legte der Fensterschatten eine vollkommen gerade Linie unter den Rahmen. Dann zog die Sonne weiter,



und die Linie verschwand. Leyla widerstand dem Wunsch, den Zeitpunkt zu notieren. Der Raum durfte einen richtigen Moment haben, ohne daraus eine Vorschrift zu machen.

Später fragte die Besucherin nicht mehr nach der Schieflage. Sie fragte nur, woher der schöne botanische Druck stamme.

Am Abend legte Leyla die Wasserwaage zurück in ihren Koffer. Sie würde sie wieder brauchen. Für Regale, Modelle, Pläne und all die Dinge, die eine klare Linie verdienten.

Doch nicht jede Wand verlangte Wahrheit in der Mitte einer Blase.

Manche Räume brauchten eine Linie, die ihre Geschichte kannte.

Das Bild hing still.

Das Haus knarrte zufrieden.